

W.D. Ross und A.C. Ewing über Intuition und Intuitionen

Die ethischen Theorien, die im kritischen Anschluss an das Werk von Henry Sidgwick in England in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts von G.E. Moore und anderen entwickelt wurden und sich gegenseitig befruchteten, werden oft zusammenfassend als „Britischer Intuitionismus“ bezeichnet; nicht selten werden sie als einer der historischen Höhepunkte moralphilosophischer Reflexion angesehen. Die Kennzeichnung „Intuitionismus“ ist dabei *Pars pro toto* für eine in der Wertlehre mehr oder weniger pluralistische und in der moralischen Metaphysik mehr oder weniger nicht-naturalistische Traditionslinie der Ethik, die in ihrer moralischen Erkenntnislehre auf die eine oder andere Weise Intuitionen zur Rechtfertigung moralischer Urteile und Prinzipien heranzieht (und insofern einen sogenannten epistemologischen „Fundamentalismus“ verkörpert). Im engeren Sinne bezieht sich die Bezeichnung „Intuitionismus“ speziell auf eine solche moralische Epistemologie. Was dies betrifft, kommt dem Ansatz von W.D. Ross eine besondere Bedeutung zu. Sein Intuitionismus wurde in der jüngeren Diskussion (unter anderem von Robert Audi) aufgegriffen; die gegenwärtige Debatte über die Stellung der Intuition und Intuitionen in der Ethik bezieht sich immer wieder auf Ross. A.C. Ewing, der letzte der Britischen Intuitionisten in der doxographischen Bedeutung des Wortes, hat versucht, die moralische Epistemologie seines Lehrers Ross verständlich zu machen.

Meine Skizze der Positionen von Ross und Ewing orientiert sich an den von diesen selbst diskutierten Fragen. Was ist Intuition? Ist Intuition ein Thema speziell der praktischen Philosophie? Gibt es intuitive Erkenntnis nur von Normen oder auch von Werten? Gibt es intuitive Erkenntnis nur vom Allgemeinen oder auch von Besonderem, und wenn von beidem, worin unterscheidet sich die Intuition des Allgemeinen von der des Besonderen? Wie verhält sich Intuition zu diskursivem Denken? Lässt sich intuitive Erkenntnis zusätzlich begründen oder beweisen? Inwiefern sind Intuitionen fehlbar? Gibt es angesichts von Wandel und Uneinigkeit im moralischen Denken Kriterien, nicht zuletzt im Hinblick auf das erkennende Subjekt, um die Qualität oder Echtheit von Intuitionen zu beurteilen? Können Gedankenexperimente der Intuition auf die Sprünge helfen? Ist intuitive Erkenntnis selbstevident, und wenn ja, in welchem Sinne? Vermag Intuition eine letzte Rechtfertigung moralischer Urteile oder Prinzipien zu liefern? Obwohl die zeitgenössische Debatte diese Fragestellungen um neue Perspektiven und Lösungsansätze bereichert hat, kann ein Blick auf die modernen Klassiker der Ethik Ross und Ewing aufschlussreich sein, und das nicht nur in historischer Hinsicht.

Ausgewählte Literatur

W.D. Ross, *Das Richtige und das Gute*. Übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben von Bernd Goebel und Philipp Schwind, Hamburg (Meiner) 2020.

A.C. Ewing, *Ethik. Eine Einführung*. Übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben von Bernd Goebel, Hamburg (Meiner) 2014.

Robert Audi, *The Good in the Right. A Theory of Intuition and Intrinsic Value*, Princeton (Princeton University Press) 2004.

Thomas Hurka, *Underivative Duty. British Ethical Theorists from Sidgwick to Ewing*, Oxford (Oxford University Press) 2014, 108–127.